

Sind Pfarrgemeinderäte noch zeitgemäß?

Ausführlicher Kommentar von Maria Schneider in Gemeinde creativ 4/2011

„ ... und sie – die Katholische Kirche - ändert sich doch!“, so die recht übereinstimmende Erkenntnis vieler Teilnehmer/innen am Mannheimer Gesprächsforum der Deutschen Bischofskonferenz „Im Heute glauben“. Ja, sie ändert sich ständig, sie hat sich auf ihrem Weg (griech. `odos) durch die Zeit zu jeder Zeit verändert. Sie muss sich ändern damit sie sich treu bleiben – oder immer mehr treu werden kann – ein „Dauerauftrag“ Jesus Christi und ein „Ewigkeitswerk Gottes“. „Mit (ihr) auf dem Weg zu sein“, „den Weg mitzugehen“, bedeutet übersetzt „Synode“ (griech. syn òdos). Synodale Wege, wörtlich „Mitgeh-Wege“ haben die Bischöfe in Deutschland in Form eines Räte Modells ins Leben gerufen, um die Berufung aller Getauften und Gefirmten, um die Berufung des ganzen Volk (griech. laos) Gottes, also aller Laien, fruchtbar werden zu lassen.

Aber ist dieser synodale Aufbau in der heute wahrnehmbaren Kirche mit den geringer werdenden Ressourcen wirklich noch zeitgemäß? Ist er hilfreich oder gar not-wendig? Veränderungen verängstigen auch. Manche Priester beklagen, dass sie bei der Seelsorge in größeren pastoralen Räumen mit zu vielen Gremien überfordert wären oder die sog. „Gremienarbeit“ sie von der eigentlichen Seelsorge abhalten würde. Aber auch Pfarrgemeinderäte oder Verbandsvertreter/innen stehen überrascht, frustriert, unvorbereitet vor der Erkenntnis, dass sich die Aufgabe ihres Dienstes vor veränderten Anforderungen befindet: mehr selbst zu koordinieren, mehr füreinander mitzudenken, sich verstärkt in die Situation der Nachbarpfarrei oder den Pfarrer einzufühlen oder einfach mehr Verantwortung selbst zu übernehmen.

„Geht es nicht auch einfacher?“, stellt sich für manchen die Frage. Statt eines gewählten Pfarrgemeinderates werden für überschaubare Aufgaben Arbeitsgruppen ins Leben gerufen, die sich nach getaner Arbeit wieder auflösen. Oder es bildet sich für sehr große Seelsorgeeinheiten statt für jede Pfarrgemeinde ein Pfarrgemeinderat nur ein Gesamtrat mit entsprechender Größe. Diese Modelle wirken pragmatisch und bestechen auf den ersten Blick durch ihre Einfachheit. Sicherlich sind sie auch gut gemeint. Aber Vorsicht, Erfahrungen zeigen, die Folgen können dauerhaft kirchlich und gesellschaftlich fatal sein.

Gerade in einer Zeit mit wachsender Anonymisierung, Unverbindlichkeit und Individualisierung, braucht es Kontinuität, Verbindlichkeit und Verlässlichkeit. Gewählte Pfarrgemeinderäte, die ihren Mann, ihre Frau stehen, die durch ihr christliches Zeugnis Stellung beziehen, stellen einen wichtigen Orientierungspunkt in der Pfarrei am Ort dar. Sie stehen für die Kirche mit der Glaubwürdigkeit ihrer Person, mit ihrem Namen. Auch in ihrem Alltag wird von ihnen ein entsprechender Lebensstil erwartet. Sich dieser Herausforderung auch in der Öffentlichkeit zu stellen, sich nicht „wegzuducken“, wenn es unpopulär geworden ist, sich zur Katholischen Kirche mit all ihren Schwächen zu bekennen, ist Grundlage für die Glaubwürdigkeit unserer Kirche und ein wichtiger Schatz. Eine Ermutigung durch den Zuspruch eines Wahlverfahrens kann Motivation sein, besonders sorgsam mit diesem Auftrag umzugehen.

Im Alltag lebt die Kirche nachhaltig nicht von ihrem Image in den Medien, sondern von der Überzeugungskraft ihrer Glieder in den Gemeinden, am Arbeitsplatz, in den Familien, in der Begegnung mit lebendigen Menschen, denen sie durch ihr Leben, Reden und Tun christlich glaubwürdig begegnet. Je weniger die Menschen, die Möglichkeit haben, im Alltag Priestern als Vertreter der Kirche zu begegnen, desto mehr müssen Gläubige diesen Kontakt herstellen und aufrecht erhalten. Ein gewählter Vertreter oder eine durch Wahl legitimierte Vertreterin wird auch in der örtlichen kommunalen Gemeinschaft entsprechend wahrgenommen und wird sich verstärkt bemühen, diesem Anspruch auch gerecht zu werden. In *Christifidelis laici* (Nr. 26) bezeichnet Papst Johannes Paul II. die Gemeinschaft in der Pfarrei als „Kirche, die inmitten der Häuser ihrer Söhne und Töchter lebt“. In Ergänzung zum leitenden Priester einer größeren Seelsorgeeinheit kann diese Ausstrahlung umso nachhaltiger sein, wenn in den einzelnen Pfarrgemeinden, die zusammen die Gemeinschaft der Seelsorgeeinheit bilden, jeweils ein lebendiger Pfarrgemeinderat missionarisch wirken kann. Als Christen sind wir gesandt zu den getauften oder ungetauften Menschen mit ihren Sorgen und Freuden. Der Vertrauensvorschuss, den Vertreter/innen von Pfarrgemeinden oft von Menschen am Ort entgegengebracht wird, wird meist als Geschenk und Motivation erlebt.

Auf gesellschaftlicher Ebene bemüht sich die Kirche, auf der Grundlage des sog. christlichen Menschenbildes in die Gesellschaft hineinzuwirken und Position beziehen, die Stimme zu erheben. Dies geschieht auf der Ebene des ZDK, des

Landeskomitees der Katholiken, auf Bistumsebene. Hier zeigt sich die Notwendigkeit der effektiven Vernetzung synodaler Wege. Aber auch die Pfarrebene hat eine Stimme in die Gesellschaft, sie muss sie nur wahrnehmen. Das kann der Sonntagsschutz in einer Stadt, ein Impuls zur Familien- oder Seniorenfreundlichkeit in einer ländlichen Gemeinde oder Stellungnahme aus kirchlichen Gemeinden an politische Vertreter/innen auf Landes- oder Bundesebene wie beispielsweise zur PID sein. „Laien können nicht einfach darauf verzichten, sich in die `Politik` einzuschalten ...“. (Christifideles laici, Nr. 42). Sie dürfen sich nicht darauf zurückziehen, als Pastoralrat des Pfarrers zu beraten.

Die synodalen Wege – der Kirche, die „Mitgeh-Wege“ sind notwendig. Bei allem Bemühen bleibt die Wirklichkeit aber auch hier oft hinter den gesteckten Zielen zurück. Wir erkennen unsere Grenzen und müssen sie doch in Geduld und Demut annehmen. Diese Erkenntnis ist oft für einzelne Vertreter/innen, aber ganze kirchliche Gremien besonders schmerzlich. Deshalb den Weg aber erst gar nicht zu beginnen, wäre eine schlechte Alternative und würde an der Berufung des Gottesvolkes vorbeigehen. Das Vertrauen, dass Gott die Wege vollendet, die wir, sein Volk, im Bemühen, seinem Ruf zu folgen, begonnen haben, macht trotz der eigenen Grenzen Mut. In der Gemeinschaft (Communio) dürfen wir uns auch ergänzen (lassen). Wo wir als Kirche dies zulassen können, erleben Menschen Kirche lebendig, kreativ, lebens- und glaubensfroh. „Alle Getauften und Gefirmten sind Zeugen der Botschaft des Herrn.“ (Kardinal Marx, Pressemeldung, DBK, 10. 07.11). Dann muss Veränderung nicht ängstlich zu Rückzug ins Ghetto führen, dann kann Veränderung gemeinsam mit allen, die miteinander auf dem Weg (syn òdos) sind im Vertrauen auf Gottes Geist gestaltet werden.

Maria Schneider

(Stellvertretende Vorsitzende des Diözesanrates der Katholiken, Augsburg)

